

Lebensumstände und Erlebnisse auf dem Bauernhof „Rudolf Marzahn“ am Kladower Damm 318 (1945 bis 1949)

Einleitung

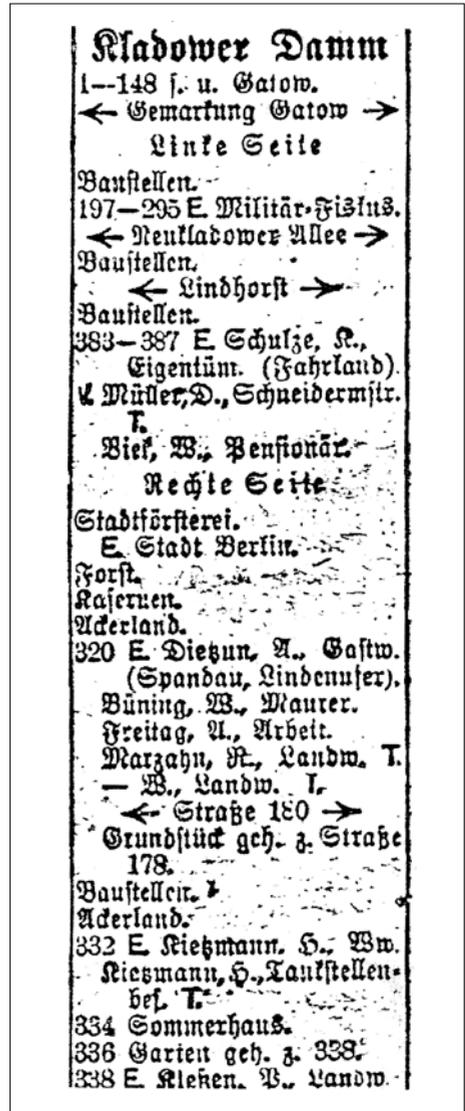
Über den Ackerbau und die Viehzucht ist schon in den Ausgaben Winter 2017 und Frühjahr 2018 in dem Mitteilungsheft Treffpunkte des gemeinnützigen Vereins Kladower Forum e. V. berichtet worden.

Da das bäuerliche Leben auf dem Hof bisher zu kurz gekommen ist, möchte ich hierzu noch über einige Beobachtungen und Erlebnisse aus den Jahren 1945 bis 1949 berichten.

Einleitend weise ich auf die Eintragungen im „Berliner Adreßbuch 1943, Bezirk Westen“ (Foto 1, Ausschnitt) hin. Dort findet man auf der Seite 1182 unterhalb der Spalte „Kladower Damm 320“ sinngemäß die folgenden Eintragungen: E. (Eigentümerin) Dietzun, A., Gastwirtin, Bünning, W. (Walter, mein Vater), Maurer, Freitag, A., (August), Arbeiter, Marzahn, R. (Rudolf), Landwirt, Marzahn, W. (Werner), Landwirt. Über die den Hausbewohnern im Bauernhaus zugeordneten Wohnungen wird weiter unten berichtet.

Der Stand der Elektrifizierung im Bauernhaus

Die Verteilung der Elektrizität (220 Volt Wechselspannung) erfolgte über Oberleitungen, die auf Strommasten montiert waren. Das Bauernhaus besaß einen über den Dachboden geführten Anschluss an das öffentliche Wechselspannungs-Netz. Der Netzanschluss diente hauptsächlich der Beleuchtung des Hauses. Da die durch den letzten Krieg teilweise zerstörten Elektrizitätswerke erst wieder instand gesetzt



Ausschnitt aus dem Berliner Adressbuch 1943

Quelle: Helmut Bünning

werden mussten, gab es häufiger zeitbegrenzte Stromsperrern. In diesen Fällen kamen die guten alten Petroleum-Lampen zum Einsatz.

Kurz vor und nach dem Kriegsende gab es nur wenige elektrisch versorgte Geräte im Haus, wie beispielsweise ein kleines Radio mit schwarzem Bakelit-Gehäuse (einen „Volksempfänger“) mit einem horizontal drehbaren Rad für die Sendersuche. Der größere Radioapparat meiner Mutter Gertrud, war für die Mittel- und Kurzwelle ausgelegt und trug die Aufschrift „Schaub-Lorenz“. Es hatte eine beleuchtete Frontscheibe mit einer Sender-Skala und ein magisches Auge für die Sender-Abstimmung. Im großen Wohnzimmer, im Erdgeschoss, hatten wir damals eines der wenigen Telefone in Kladow. Dieses Stand-Telefon mit Nummern-Wählscheibe (Rufnummer 80 91 87) hatte ein schwarzes Bakelit-Gehäuse und stand auf einer Holz-Konsole, die in Augenhöhe an der Außenwand des Wohnzimmers befestigt war. Die Wählscheiben-Telefone mit Impulswahl sind seinerzeit durch eine Fernspeisung mit 60 Volt Gleichspannung versorgt worden. Dadurch waren die Telefone vom elektrischen Hausnetz unabhängig und haben auch bei den damals vorkommenden Stromsperrern funktioniert.

Abgesehen von einem kleinen elektrischen Küchenherd und einem elektrischen Bügeleisen gab es keine weiteren elektrischen Geräte im Haus wie zum Beispiel einen Fernsehapparat, eine Mikrowelle, eine Kaffeemaschine oder

einen Kühlschrank. Anstelle des Kühlschranks gab es nur eine kleine wenig benutzte Eiskiste mit dem Kühlmittel „Stangeneis“ für die wenigen schnell verderblichen Lebensmittel.

Der Waschtag

In den Jahren bis etwa 1949 war das Wäschewaschen noch ein sehr zeitaufwendiger und kräftezehrender Vorgang, für den ein extra Waschtage angesetzt werden musste. Zuerst ist die Wäsche in der Waschküche im Kupferkessel über einer Holz-Feuerstelle unter Zugabe von Waschpulver (Persil, Suwa, Sunil) gekocht worden. Dabei mussten die Wäschestücke mit einem dicken Rührstab hin und wieder umgerührt und danach einzeln mit dem Rührstab herausgenommen werden. Auf einem Waschbrett wurde die besonders schmutzige Wäsche mit Kernseife durch Schrubben mit einer Wurzelbürste nachbehandelt. Das gewellte Waschbrett lag schräg in einem großen, ovalen Holz-Zuber, der auf einem Dreibein aus massiver Eiche stand. Nach dem Waschen und Spülen mußte die Wäsche dann zum Trocknen auf einer Wäscheleine im Freien aufgehängt werden. Da wir keine Mangel

buchhandlung	
kladow	Andreas Kuhnow Kladower Damm 386 D-14089 Berlin
Telefon (030) 3 65 41 01 • Telefax (030) 3 65 40 37 www.buchhandlung-kladow.de	
<i>Belletristik • Sachbücher • Kinder- und Jugendbücher • Schulbücher Berlin-Bücher • Reiseführer und Karten • Taschenbücher</i>	
Wir besorgen Ihnen gern (fast) jedes Buch, auch Fachliteratur, oft innerhalb eines Tages	

für die großen nach der Wäsche zerknitterten Wäschestücke besaßen, mussten wir die Wäsche zu einem Stall am Ritterfelddamm bringen, in dem eine große Mangel gestanden hat. Ein mit schweren Steinen gefüllter Holz-Kasten wurde mit einer großen Kurbel angetrieben und bewegte sich auf den mit der Tisch- und Bettwäsche umwickelten Rollen hin und her. Wir Kinder haben beim Mangeln der Wäschestücke geholfen. Das war nicht ungefährlich, weil die Mangel eine starre Kurbel hatte. Kleinere Wäschestücke sind im Bauernhaus mit einem elektrischen Bügeleisen gebügelt worden.

Ich erinnere mich, dass sich meine Mutter Gertrud (Tochter von Rudolf und Minna Marzahn) dadurch etwas Geld dazu verdient hat, indem sie vor dem Kriegsende für deutsche und kurz nach dem Kriegsende für russische Soldaten die Wäsche gewaschen hat. Beim letzten Einsatz hat sie die „Krätze“ bekommen und hat lange Zeit darunter gelitten. Ich sehe sie noch, wie sie versucht hat, den Juckreiz an Händen und Armen mit einer Wurzelbürste und Salzwasser zu bekämpfen.

Die Ernährung und die Körperpflege

Im Bauernhaus gab es vier Wohnungen. Im Obergeschoss befanden sich die Wohnungen der Familie Werner Marzahn und der Familie August Freitag.



Minna und Rudolf Marzahn ca. 1907

Quelle: Helmut Bünning

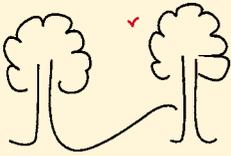
Im Erdgeschoss hatten meine Großeltern Rudolf und Minna Marzahn (siehe Foto) ein durch einen Vorhang vom Wohnzimmer abgetrenntes Schlafgemach.

Da mein Vater Walter Bünning bei der Belagerung von Leningrad im Jahr 1941 gefallen war, lebten meine Mutter Gertrud, meine Schwester und ich ohne Vater in einer Wohnung im Erdgeschoss. Diese bestand aus einem Schlafzimmer, einem kleinen Wohnzimmer und einer sehr kleinen Küche.



Bauernhaus Marzahn Kladower Damm 318

Quelle: Helmut Bünning



ZWISCHENRAUM

Praxis für Naturheilkunde und
Ganzheitliche Psychotherapie

Annemarie Rathenow

Heilpraktikerin und
Heilpraktikerin für Psychotherapie

Neurofeedback

CranioSacrale Therapie
(Upledger)

Entspannungskurse
(Jacobson + Schultz)

Fußreflexzonen-therapie
(Hanne Marquardt)



Biographiearbeit und
therapeutische Gespräche
auf anthroposophischer Grundlage

Langjährige Erfahrung mit ADHS,
Autismus und Gehörlosigkeit

Gößweinsteiner Gang 22
14089 Berlin-Kladow
unweit Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe

Telefon 0178 9376001
praxis@zwischenraum.eu
www.zwischenraum.eu

Am Tag gab es neben dem Frühstück und dem Abendbrot eine meist von meiner Großmutter Minna um die Mittagszeit eigenhändig gekochte warme Mahlzeit. Diese ist auf dem mit Holz und Braunkohle-Briketts betriebenen gemauerten Küchenherd mit mehreren beringten Kochstellen zubereitet und in einer Ofenröhre des Herdes warm gehalten worden. Der Herd war mit Fliesen verkleidet, die wie Delfter Fliesen ausgesehen haben.

Die karge Abend-Mahlzeit gab es frühzeitig, so dass wir nachts keine Entleerungsprobleme hatten. Da es keine sanitären Einrichtungen im Bauernhaus gab, stand für den Notfall ein Nachttopf mit Deckel unter dem Bett bereit. Insbesondere im Winter war es undenkbar, nachts über den Hof zum Plumpsklo zu laufen. Über die Geruchsbelästigung und die Angst der Kinder vor dem großen Loch im Plumpsklo möchte ich hier gar nicht reden.

Für das tägliche Brauchwasser standen im Haus insgesamt vier Zapfstellen, eine Zapfstelle pro Wohnung, mit dem damals üblichen kleinen emaillierten Abflussbecken aus Stahl und der Wandverkleidung um den Wasserhahn herum zur Verfügung. Damals gab es im Haus kein Bad, also auch kein Waschbecken und keine Badewanne mit zugehörigem Badeofen.

Die tägliche Körperpflege geschah abends mit Hilfe einer einfachen auf einem Eisenständer oder auf einer Kommode stehenden Schüssel mit Wasser, Kernseife und einem Waschlappen. Wir haben diesen Vorgang damals „Katzenwäsche“ genannt. Die Kinder wurden insbesondere im Sommer von Zeit zu Zeit in einer kleinen Zinkwanne auf dem Innenhof gebadet. Um den Haarwuchs bei uns Kindern zu fördern, mussten wir im Sommer eine Kopfspülung mit einem Brennesselsud über uns ergehen lassen. Ob das

dem Haarwuchs förderlich war, bleibt fraglich.

Bei schönem Sommer-Wetter kam von Zeit zu Zeit ein Barbier auf den Bauernhof, um die Männer unter einem Kastanienbaum auf dem Innenhof zu rasieren und um den Erwachsenen und den Kindern bei Bedarf die Haare zu schneiden. Mein Cousin Hansi hatte aus unerfindlichen Gründen große Angst vor dem Barbier, vor dem Haarschnitt oder vor beidem. Wenn er den Barbier sah, rannte er schreiend davon. Wir, die anderen Kinder auf dem Hof, haben ihn so schnell wie möglich wieder eingefangen und zum Frisierstuhl zurückgebracht. Dort sind dem Ausreißer dann mit viel Trara die Haare geschnitten worden. Alle anderen Kinder haben den Haarschnitt tapfer über sich ergehen lassen.

Die Obsternte

Im Frühsommer konnten die ersten Süßkirschen geerntet werden. Ein Baum trug die edle „Herzkirsche“. Wir Kinder sind natürlich bevorzugt in diesen Kirschbaum geklettert und haben dort die wunderbaren Früchte genossen. Eine Besonderheit stellte der einzige Baum mit bittersüßen, gelben Kirschen dar, der hinter dem „Gelben Schuppen“ in einem Brennesselfeld stand. Um diese wohlschmeckenden Früchte zu erreichen, mussten wir mit nackten Füßen durch das Brennesselfeld. Das geschah im Rahmen einer von allen Kindern bestandenen Mutprobe. Leider habe ich diese wohlschmeckenden Kirschen seitdem nie wieder zu Gesicht bekommen oder gar essen können.



Die Pflegeeinrichtung für gehobene Ansprüche mit einer familiären und liebenswürdigen Atmosphäre.

Eschenallee 28 • 14050 Berlin-Charlottenburg
Tel.: 030/688 3030 • Fax 030/688 30 3499
e-mail: paulinenhaus@novavita.com

www.novavita.com

Einige Zeit später mussten die Birnen „Gute Luise“, die Äpfel „Gravensteiner, Boskop“ und andere Sorten geerntet werden. Die Birnen wurden halbiert und eingeweckt. Die Äpfel sind zu Apfelmus verarbeitet und ebenfalls eingeweckt worden. Eine besondere Herausforderung für uns Kinder waren die Pflaumenbäume der Sorte „Bühler“. Im riesigen Obstgarten (ca.

2,5 ha groß, entsprechend 10 Morgen à 2500 qm) standen mehr als zehn dieser Bäume in einer Reihe. Wenn die Pflaumen reif waren, mussten sie von den Bäumen geschüttelt werden. Dabei durften wir Kinder mithelfen. Die vielen blauen Pflaumen prasselten nur so von den Bäumen herab und bildeten auf der Gartenwiese einen blauen Pflaumen-Teppich. Leider war danach das Aufsammeln der Pflaumen unter Mithilfe mehrerer erwachsener Helfer nicht so lustig. Deshalb haben wir Kinder uns bald unauffällig verkrümmelt. Die Pflaumen sind dann entweder als aufgeschnittene und als entsteinte Früchte eingeweckt oder im oben genannten Kupferkessel unter der Beigabe von einigen grünen Walnüssen zu Pflaumenmus eingekocht und eingeweckt worden. Der Lohn für unseren Einsatz war meist im Winter das leckere Pflaumen-Kompott nach der Mahlzeit oder der Pflaumenmus-Aufstrich auf der Stulle aus selbst gebackenem Roggenbrot.

Ein riesiger Birnenbaum der Sorte „Williams Christ“ war den vielen Wespen vorbehalten. Zur Erntezeit leuchteten die Birnen weit und breit wie die des Herrn „Ribbeck auf Ribbeck“ im Havelland. Leider sind die Birnen sehr schnell reif und

mulicke geworden und waren deshalb und wegen der Größe des Baums für eine Ernte ungeeignet.

Holz für den Winter

Kurz nach dem Kriegsende bekamen wir hin und wieder Besuch vom Ehepaar Martha und Ernst Streichan aus Spandau. Meine Großeltern waren mit dem Ehepaar befreundet. „Onkel Ernst“ war bei uns Kindern sehr beliebt, weil er uns oft sonst kaum erhältliche farbige Buntstifte zum Malen oder Ausmalen mitgebracht hat. Martha hat im Haushalt geholfen und Ernst hackte draußen Holz für den nahenden Winter. Er schichtete die Holz-Scheite im Kreis auf und türmte die Holz-Reihe für Reihe mit einer geringen Neigung nach innen auf, bis sich in der Mitte ein Hohlraum zeigte, der anschließend mit Holz-Scheiten und Bruchholz gefüllt worden ist. Die Holz-Miete erreichte bei einem Durchmesser von zwei Metern eine Höhe von etwa zweieinhalb Metern.

Ein Teil des Holzes stammte aus dem Grunewald. Kurz nach dem Kriegsende hatte mein Großvater Rudolf auf Antrag eine Zuweisung von drei Holz-Stubben bekommen, die nach der Abholzung riesiger Kiefern übrig geblieben waren. Diese Stubben hat er mit einigen Helfern ausgebuddelt und mit mehreren Pferden mit Hilfe von Ketten aus den Wurzel-Gruben herausgezogen und abtransportiert.

Der Holzvorrat von zwei bis drei Holz-Mieten musste für die damals noch langen Winter ausreichen. Sie dauerten von Anfang November bis in den April des folgenden Jahres hinein, wobei hohe Schneewehen vom Wind zusammengetrieben und Temperaturen von bis zu minus 35 Celsius erreicht worden sind. Da das Bauernhaus keine Heizungsanlage besaß, mussten der gemauerte Küchenherd und der grüne Ka-

chelofen im Wohnzimmer des Erdgeschosses ausreichen, um wenigstens Teile dieser Etage erträglich warm zu bekommen. Beim Entfernen der Asche vom Vortag und beim anschließenden Einheizen des Kachelofens habe ich häufig geholfen. Dazu gehörte es auch bei eisiger Kälte durch den Schnee über den Hof zu den Holz-mieten in der Nähe des Stall-Gebäudes zu gehen, um eine Rubbel voller Holz-Scheite zu holen. Zum Einheizen wurden Zeitungspapier und dünne Kienholz-Stäbe verwendet, die auf dem Rost des Ofens in Form eines Rundzettes aufgestellt worden sind. Das Aufspalten von Kienholz in dünne Stäbe erfordert etwas Geschick im Umgang mit einem scharfen Beil. Das hat „Onkel Ernst“ erledigt. Da das Kienholz nicht so häufig zu finden ist, musste man schon „auf dem Kien“ sein (eine Berlinische Redensart), um es zwischen den vielen anderen Holz-scheiten zu erkennen.



**Gut, dass
es die AWO gibt!**

**Wussten Sie schon, dass die AWO für
6 Kitas in Spandau verantwortlich ist?**

Im Bereich Kladow/Gatow finden Sie
zwei davon:

Kita Kladow,
Mascha-Kaléko-Weg 3-3b
Leiterin: Frau Kühn,
Tel. 365 20 94

Kita Landstadt Gatow,
Saint-Exupéry-Str. 10,
Leiterin: Frau Walter,
Tel. 369 96 990

Wir freuen uns über Ihren Anruf!

Wenn es draußen sehr kalt war, versammelten wir uns vor dem warmen Kachelofen und warteten auf die Bratäpfel, die in der Ofenröhre schmorten. Leider musste man sich von Zeit zu Zeit vor dem Ofen umdrehen, weil man nur auf der Ofenseite warm geworden ist und auf der anderen Seite gefroren hat. Der Küchenherd musste sehr früh am Tag eingeheizt werden, damit man für die morgendliche „Katzenwäsche“ warmes Wasser vorrätig hatte. Auf den beringten, heißen Kochstellen wurde später das Mittagmahl für die Familie und die Mägde und Knechte zubereitet. Es gab oft Eintöpfe aus Mohrrüben, Kohlrabi, Wirsing- oder Weißkohl mit etwas Hühnerfleisch oder Kartoffelsuppe mit Suppengrün und Würstchen. Wenn es Erbsen, weiße Bohnen oder Linsen zum Mittag gab, habe ich mich gern verzogen und gehungert, da ich damals Hülsenfrüchte nicht gemocht habe.

In den oft harten Wintern war die Küche wegen des warmen Herdes ein beliebter Aufenthaltsort. Da wir auch in diesem Raum nur Fenster mit zwei hintereinander liegenden Flügeln mit einfachen Glasscheiben hatten, bildeten sich im Winter wunderschöne Eisblumen auf der Innenseite der Außenscheiben. Wenn man nach draußen auf den verschneiten Hof hinausgucken wollte, musste man ein Guckloch in die Eisschicht hinein hauchen und mit einem Auge hinausschauen.

Das Weihnachtsfest

Vor dem Weihnachtsfest ist ein Weihnachtsbaum geschlagen und festlich mit alten Weihnachtsbaumkugeln, mit viel Lametta, etwas Fondant und mit einer damals schon käuflichen Lichterkette geschmückt worden. Die Christbaumspitze war mit einem kleinen, wippenden Vogel verziert.

Was die Geschenke anbelangt, so kann ich

mich an einen Stabilbaukasten („Stabilo“) erinnern, mit dem ich lange Zeit sehr gern gespielt habe. Er enthielt Metall- (Lochschienen, Schrauben, Muttern) und Bakelit-Teile (Zahnräder), die ich zu diversen Objekten nach Plan oder aus der Phantasie heraus zusammengeschaubt habe. Außerdem gab es zu einem Weihnachtsfest einmal einen Stein-Baukasten mit hellbraunen Mauersteinen, mit deren Hilfe ich kleine Bauwerke errichtet habe.

Wichtiger als die Spielsachen waren Kleidungsstücke für die harten Winter. So bekam ich beispielsweise eine aus einer groben Pferdedecke von meiner Mutter Gertrud geschneiderte warme, gelbe Joppe mit zwei schicken schrägen Seitentaschen. Diese Joppe habe ich mit viel Stolz getragen. Ein anderes Mal bekam ich ein Leibchen mit Strumpfhaltern für die im Winter obligaten kratzigen langen Strümpfe.

Ein weihnachtliches Ereignis wird mir stets

**Warum in die
Stadt?**

**Verkauf mit Service
HIER bei uns
in Kladow!**

**Fernsehdienst
Kaiser
TV - Fachhändler**

Reparaturservice

Antennenbau

Krampnitzer Weg 6

Tel.: 030 365 62 24

in der Erinnerung bleiben. Mein Großonkel Otto Hanisch hatte die Rolle des Weihnachtsmannes für das jüngste Kind Hansi übernommen und erschien in seiner Verkleidung in der weihnachtlich geschmückten „guten Stube“. Er hatte einen Kartoffelsack aus grober Jute mit einigen Geschenken dabei, ging auf meinen kleinen Cousin Hansi zu und fragte ihn mit verstellter, tiefer Stimme: „Warst du denn auch schön artig?“. Die Antwort kam prompt: „Ja, Onkel Otto!“. Damit war klar geworden, dass der Weihnachtsmann selbst beim jüngsten Kind ausgedient hatte.

Das Foto zeigt den Malermeister Otto Hanisch, einen Bruder meiner Großmutter Minna, der häufig von sich behauptet hat: „Ich bin Otto vom Pfirsichbaum, man glaubt es kaum“ (Bildquelle: Helga Pählke).



Otto Hanisch mit Helga Pählke (rechts)

Quelle: Helmut Bünning

Die Silvesterfeier

Der Jahreswechsel ist im Bauernhaus immer mit großem Aufwand im Beisein aller Hausbewohner, Knechte, Mägde und mit einigen Verwandten gefeiert worden. Das Bleigießen durfte nicht fehlen. Die schicksalhaften Deutungen der häufig undefinierbaren, gegossenen Figuren hat viel Interesse ausgelöst.

Es hat natürlich auch Pfannkuchen gegeben. Meine Großmutter Minna hat das köstliche Backwerk am Tag der Silvesterfeier gemeinsam mit einigen Helferinnen in der Bauernhaus-Küche auf dem alten Küchenherd hergestellt. Sie folgte einem alten in Berlin üblichen Brauch, indem sie einen einzigen der vielen Pfannkuchen nicht mit selbst hergestellter Marmelade oder mit Pflaumenmus, sondern mit einer tüchtigen Portion Mostrich (Senf) gefüllt hat. Am Nachmittag begann dann das Pfannkuchenessen am großen Bauertisch im Wohnzimmer des Bauernhauses. Das Geschirr und

die Kannen mit frisch aufgebühtem Kaffee standen auf dem langen massiven Bauertisch. In der Mitte des Tisches standen zwei große mit Pfannkuchen gefüllte Teller. Alle Gäste nahmen Platz und begannen die Pfannkuchen zum Kaffee zu verzehren. Meine Großmutter Minna wartete nun ungeduldig darauf, wer das Gesicht verzerrt, vom Stuhl aufspringt und den scheußlich schmeckenden Pfannkuchen ausspuckt. Es geschah aber nichts, obwohl alle Pfannkuchen schon verzehrt worden waren. Das gefiel meiner als sehr resolut bekannten Großmutter gar nicht. Sie erhob sich, schlug mit er Faust auf den Tisch und schrie: „Zum Donnerwetter: Wer von euch hat denn nun den Mostrich-Pfannkuchen gegessen?“. Verschreckt gab sich der Unglücksrabe, ein mit uns verwandter Kriegsflüchtling aus Schlesien, zu erkennen. Er gab zu, dass er den Pfannkuchen gegessen hat. Da er den Brauch nicht kannte, hat er gedacht, dass

der Pfannkuchen beim Backen missglückt war und wollte die Pfannkuchen-Bäckerin, meine Großmutter Minna, nicht bloßstellen. Das mit dem Spaß ist leider anders verlaufen, als es von meiner Großmutter Minna erwartet worden war.

Außer den Pfannkuchen gab es jedes Silvester Mohnpielen nach einem schlesischen Rezept. Das besteht aus in Milch aufgeweichten grob zerkleinerten Weizen-Brötchen mit viel Mohn und vielen Rosinen. Dieses Gericht ist heute noch ein fester Bestandteil unserer Silvesterfeiern innerhalb der Familie.

Neben dem obligaten Punsch gab es natürlich auch harte Getränke und eine Bowle. Zu später Stunde ist dann prompt ein (betrunkenener) Gast die Haustreppe mitsamt dem Geländer heruntergestürzt. Zum Glück hat er nur einige Prellungen davongetragen.

Nach dem Essen wurden noch Kartenspiele veranstaltet. Besonders beliebt war die „Schlesische Lotterie“, die mit zwei Kartenspielen und sehr geringem Geld-Einsatz gespielt wurde. Wir Kinder durften daran teilnehmen, mussten nach einigen kleinen Gewinnen leider viel zu früh ins Bett.

Neben dem geplanten aber missglückten „Knaller“, dem Mostrich-Pfannkuchen, gab es nach meiner Erinnerung kein Feuerwerk. Es bestand eher ein Bedürfnis nach Ruhe und Besinnung, zumal der letzte Krieg uns allen viele explodierende Bomben und Feuersbrünste gebracht hat.

Schlussbemerkungen

Was das Leben der Kinder auf dem Hof anbelangt, so fällt mir nachträglich auf, dass der harte Lebenskampf der Erwachsenen trotz einiger mehr spielerischer Ernteeinsätze und Hilfsaktionen unsererseits von uns Kindern auf dem Hof weitgehend ferngehalten worden ist. Abgesehen von

einigen Spielautos aus Blech, hatten wir kaum anderes Spielzeug für die Sommermonate. Das war auch nicht nötig, da der große Abenteuerspielplatz „Bauernhof“ mit seinen Menschen und Haustieren, seinen verschiedenartigen Gemüse-Pflanzen und Obstbäumen, seinen Gebäuden, Geräten und Maschinen viele Anreize zum Spielen gegeben hat. Dazu kamen noch die sich mit dem jahreszeitlichen Wechsel ändernden bäuerlichen Aktivitäten auf den großen Ackerflächen, wie die Bodenvorbereitung, das Säen, das Gedeihen, das Ernten und die Verwertung der Nutzpflanzen. Auch das Füttern der Pferde, Kühe, Schweine und des Federviehs, sowie die Reinhaltung der Ställe und das Striegeln der Pferde waren für uns Kinder aufregende Ereignisse auf dem großen Hof. Das Wort „Langeweile“ war für uns Kinder ein Fremdwort.

Bisher konnte nur über einige gut erinnerliche Lebensumstände und Erlebnisse berichtet werden, deren Schilderung, wie ich hoffe, einen kleinen Einblick in das bäuerliche Leben „anno dazumal“ gegeben hat.

Helmut Bünning

Boulevard-Treffpunkt Nr. 1

Schreibwaren
Jutta Neumann !
hat einfach alles !

Faxservice u. Fotokopien bis A 3
Anfertigung von Stempeln
Geschenkverpackungen vom
Luftballon bis zum Gasballon
Super-Naschtüten

unicef  Verkaufsstelle

Sakrower Landstr. 65
14089 Berlin

FAX + Telefon.: 36 80 13 33

